

Pfingstpredigt (15.05.2005) Apg 2,1-11; Joh 20,19-23 – J. Mohr, St. Raphael HD

Wenn Sie – wie ich - am vergangenen Mittwochabend, „zur besten Sendezeit“ und aus gutem Grund vor dem Fernseher saßen und das Erste Programm eingeschaltet hatten, haben Sie einen Glaubenskurs besonderer Art absolviert: *„Man muß glauben, Speer!“* Eines der letzten Worte Hitlers an Deutschlands Nachkriegs-„Lieblingsnazi“. Hitler wollte von ihm hören, daß er immer noch an den Endsieg glaube, obwohl der Krieg, obwohl alles längst verloren war. „Man muß glauben!“ Wüssten wir nicht um den verheerenden Zusammenhang, wüssten wir nicht, wer das zu wem gesagt hat: ER könnte es gesagt haben. ER – groß geschrieben – Gott, der Herr, dem alle Macht gebührt und Herrlichkeit in Ewigkeit.

„SPEER und ER“, das aber ist der Reichsminister Speer und der Gröfaz („Größte Feldherr aller Zeiten“) Adolf Hitler. ER, das ist der, dessen kleines Ich sich anmaßend vergrößert, götzenhaft absolut gesetzt, alle Macht und Ehre für sich beansprucht hat, bedingungslosen Glauben fordernd und Gefolgschaft bis in den Untergang. „Speer und Er“ - so der geniale, werbewirksame Titel des Fernseh-Vierteilers von **Heinrich Breloer**, der aufräumt mit der Legende vom harmlosen, vom Führer verführten Künstler und Architekten, wie **Albert Speer** sich selbst in die Taschen log und die Welt mit seinen „Erinnerungen“ und „Spandauer Tagebücher“ glauben machen konnte.

„Man muß glauben, Speer!“ Und was glaubte Speer nun tatsächlich?: *„Es gibt ein Leben nach dem Tod.“*, schreibt er seiner Frau Gretel im Jahre 1945. Und er fährt fort: *„Du und ich, wir werden belohnt werden, denn wir haben ein anständiges Leben geführt.“* Da bleibt einem die Spucke weg!

Glaube als Verblendung, als Selbstbetrug, als groß angelegte Verdrängung. Heute steht fest: Hätte das internationale Militärgericht in Nürnberg gewusst, was wir (!) heute über Speer wissen, er wäre genauso zum Tode verurteilt worden wie die anderen Palatine Hitlers, die sich bis zum Schluß für unschuldig hielten. Und da glaubt dieser *„charmanten Verbrecher“* („Der Spiegel“) nicht nur an ein Leben nach dem Tod, das ihn spätestens dann der gerechten Strafe zuführen würde. Er glaubt allen Ernstes daran, ein anständiges Leben geführt zu haben und dafür belohnt zu werden. Auch so kann Glaube aussehen! *„Man muß glauben, Speer!“*

Was hilft es da, wenn im zweiten Teil dieses televisionären Glaubenskurses *„W wie Wissen“* folgt, und in diesem Wissenschaftsmagazin gefragt wird: *„Was bringt Menschen dazu, an Gott zu glauben?“* Die Rede ist von der sog. Neuro-Theologie, welche die These vertritt: *„Glaube ist im Gehirn programmiert!“* Der amerikanische Neurologe **Newberg** gibt bekannt: Der Glaube an Gott wohnt in unserem Gehirn. Wir können gar nicht anders als glauben. Der Ursprung unserer Glaubensfähigkeit liegt in unserem Gehirn. Das will er wissenschaftlich beweisen – und die Fachwelt staunt.

Die eine Fernseh-Sendung hat für mich die andere nicht nur ungewollt ergänzt, sondern aufschlußreich kommentiert: *„Für die Gehirnzellen gibt es keinen Unterschied, wie und was wir glauben.“* Der Glaube, der religiöse Glaube ist im Menschen angelegt – aber eben so, wie alles im Menschen an- und grundgelegt ist: Ambivalent, zweiseitig, mißbrauchbar, mitunter ungeheuer gefährlich! Wem ist damit geholfen? Den Ungläubigen oder den Gläubigen, den Agnostikern oder den Atheisten?

Alle, die uns schon immer einreden wollen, es sei blanker Unsinn, an Gott zu glauben, sind längst widerlegt. Aber auch alle, die sich bestätigt fühlen, daß man glauben müsse (!), sie sind auf einer gefährlichen Spur. Alles, was am Menschen und im Menschen ist, also auch der Glaube, alles neigt zum Bösen, ist – theologisch gesprochen – erlösungsbedürftig, bedarf der Gnade, braucht das Zutun Gottes, um nicht hinein gezogen zu werden in den Strudel des Absurden und Abgründigen. Religion ist zunächst einmal das, was der Mensch (!) aus seiner – von mir aus: neurologisch programmierten - Sehnsucht und seiner Fähigkeit zu glauben gemacht hat. Religionen, das sind

unterschiedliche Erscheinungsformen des Gottesglaubens, vermischt mit all dem Aberglauben und Aberwillen des Menschen, die **Bernhard Welte** meinte, wenn er vom „*Wesen und Unwesen der Religion*“ sprach.

Machen wir uns das ruhig klar – heute, am Pfingstfest, wo wir so gerne von der religiösen Begeisterung, vom religiösen Enthusiasmus der Massen auf dem Petersplatz, von der Wiederkehr der Religion schwärmen möchten, die seit neuestem in aller Munde ist. Sollte es tatsächlich so sein, daß nach Jahren und Jahrzehnten öffentlicher und allgemeiner Distanz zur Religion eine Renaissance des Religiösen zu verzeichnen wäre, so ist gerade vonseiten der Kirche Vorsicht und die „Unterscheidung der Geister“ geboten. Nicht alles und jedes, was uns zuruft: „Man muß glauben!“, befördert das Evangelium. Auch nicht das Halleluja-Christentum der sog. Pfingstkirchen, nur weil sie sich als Alternative zu den alten verknöcherten kirchlichen Institutionen empfehlen. Sie machen mittlerweile fast ein Drittel der zwei Milliarden Christen auf dieser Erde aus. Wir müssen sie ernst nehmen als vierte große Konfessionsfamilie neben Katholiken, Protestanten und den Ostkirchen, und ihnen mit Respekt begegnen. Aber wir müssen darauf bestehen, daß der Glaube an den Heiligen Geist nicht von vornherein ein Massenphänomen und gegen die „alten“ Kirchen gerichtet sein muß.

Es gibt in der Bibel eben nicht nur zwei Schöpfungsberichte, es gibt auch zwei Pfingstberichte, die einander ergänzen, aber auch korrigieren. Wir haben beide vernommen: In der Lesung aus der Apostelgeschichte und im Evangelium nach Johannes. Bei Lukas „*strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt*“. Im Osterbericht des vierten Evangeliums sind es nur wenige Jünger, die der Auferstandene anhaucht und zu denen er spricht: „*Empfangt den Heiligen Geist!*“ In der Apg sind mittlerweile fünfzig Tage vergangen; im Johannes-Evangelium fallen Ostern und Pfingsten zusammen. In der Lesung war von außergewöhnlichen Zeichen des Hl. Geistes die Rede, von Feuerzungen und fremden Sprachen, die alle verstanden. Im Festtagevangelium geht es still zu, und um die Gabe der Sündenvergebung. Und doch findet in beiden Texten ein markanter Wandel, eine Umkehr statt – von der Furcht und der Blockade der Jünger am Beginn hin zu Freude, zu Friede und Gemeinschaft, die dann Paulus zu den „*Früchten des Geistes*“ (Gal 5,22) zählen wird. Und in beiden Erzählungen steht, entsteht am Ende die Keimzelle einer neuen Gemeinde, nämlich die Kirche, die sich vom Geist geleitet und begleitet weiß. Die Kirche, die alle Rassen- und Klassenunterschiede hinter sich läßt und weit, weltweit – eben katholisch und apostolisch – alle Völker und Sprachen in sich vereint.

Das ist der „Glaubenskurs“ des Pfingstfestes, Brüder und Schwestern! Das ist der Glaubenskurs, der uns mit der Kraft des Heiligen Geistes immunisieren und widerständig machen will gegen die pure Religion, die auch die Form jenes Götzendienstes annehmen kann und jene Opfer verlangt, die wir 60 Jahre nach Kriegsende bitter beklagen. Seien wir auf der Hut, wo immer die „Wiederkehr der Religion“ im Gewand der Massenbegeisterung daher kommt. Vergessen wir nicht, wie schnell sich Menschenmassen verführen und auch religiös fanatisieren lassen. Nicht „Man muß glauben!“, sondern: „Wir müssen uns dem Geist Gottes öffnen!“ heißt die Pfingstparole! ER wird groß geschrieben, wo immer Christen glauben an Frieden und Versöhnung, die von Gott kommen. Er, der Heilige Geist „*allein macht uns fähig, die menschliche Sünde und die göttliche Heiligkeit zu erkennen*“, wie wir an den vergangenen Tagen in der Pfingstnovene gebetet haben. Der „*Geist der Gottesfurcht*“ läßt uns erzittern vor dem erschütternden Geheimnis Gottes und macht uns zugleich mutig, allen angemessenen menschlichen Allmachtsansprüchen furchtlos entgegen zu treten. Die Geistesgabe der Unterscheidung der Geister, sie vor allem erbitten wir uns an diesem Pfingstfest, um in Kirche und Welt, in Religion und Kultur, in Staat und Gesellschaft das unterscheidend Christliche zum Vorschein und vor allem zum Leuchten zu bringen.